

## Über Mensch-Theorie-Interaktionen.

Tasos Zembylas

**Guy Schwegler. 2024. Die Theorien in der Kulturproduktion. Aspekte der Performativität von Kultur- und Sozialwissenschaften. Berlin: Springer VS, 531 Seiten, ISBN: 9783658426095. Preis 54,99 €. PDF Open Access.**

Das vorliegende Buch, das eine überarbeitete Version einer an der Universität Luzern eingereichten Dissertation ist, untersucht die Frage nach der Wirksamkeit bzw. Performativität kultur- und sozialwissenschaftlicher Theorien in der zeitgenössischen Kulturproduktion. Der Autor, Guy Schwegler, fokussiert seinen Blick auf die zeitgenössische Szene der experimentellen elektronischen Musik in der deutschsprachigen Schweiz. Sein Ziel ist, mittels Interviews, teilnehmenden Beobachtungen und Dokumentenanalyse empirische Evidenzen zu generieren. Und diese Evidenzen sind notwendig, wenn man nicht bloß sehr allgemein argumentiert, dass angeeignetes Wissen und Überzeugungen über hermeneutische Rückkoppelung, selbstgenerierte Denkkategorien und selbsterfühlende Prophezeiungen unsere Wirklichkeitswahrnehmung prägen. Schweglers Interesse richtet sich auf das Wie, genauer »Wie verändern verschiedene theoretische Konzepte der Kultur- und Sozialwissenschaft durch performative Effekte die Prozesse der Produktion von Kultur und die Qualitäten der Resultate von Kulturproduktion?«<sup>1</sup>. Diese Frage kündigt ein exploratives Vorgehen an.

Den theoretischen Zugang bildet die Soziologie der Konventionen, ein französischer Ansatz, der gelegentlich auch als ›économie des conventions‹ bekannt ist. Ausgehend von einer kritischen Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus genetischem Strukturalismus und der positiven Rezeption des amerikanischen Pragmatismus entstand in den 1980er und 1990er Jahren eine ›pragmatische Soziologie‹, die das menschliche Handeln situativ und unter Berücksichtigung sozialer Komplexitäten betrachtet. Guy Schwegler schließt sich diesem theoretischen Rahmen und insbesondere an den Werken von Laurent Thévenot und Rainer Diaz-Bone an und integriert Konzepte aus der Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour und der Mediationssoziologie von Antoine Hennion, um sein Forschungsthema anzugehen.

---

<sup>1</sup> Schwegler. *Die Theorien in der Kulturproduktion*. S.18.  
DOI: 10.11576/ao-7484

Das Buch gliedert sich in sechs Kapitel. Nach der Einleitung werden einige zentrale Begriffe wie z. B. Performativität erläutert, dann die Valorisierung von Kulturprodukten thematisiert und unterschiedliche Weisen der Theorievermittlung in Bereich der Kulturproduktion besprochen (siehe Kapitel 2). Im 3. Kapitel werden soziologische Theorien der Kulturproduktion vorgestellt (vor allem der interaktionistische Ansatz von Howard Becker und Pierre Bourdieus Feldtheorie) und die Mediation durch Theorien analysiert. Im 4. Kapitel erläutert der Autor seinen methodischen Zugang, der starke Bezüge zur Grounded Theory und zur Situationsanalyse aufweist. Das 5. Kapitel, das 230 Seiten lang ist und etwa die Hälfte des Fließtextes ausmacht, widmet sich der Präsentation, Analyse und Interpretation des empirischen Materials. Hier wird die Vermittlung und Aneignung von einschlägigen Theorien durch Musiker\*innen und Kurator\*innen aus dem Bereich der experimentellen elektronischen Musik, dann die vielfältigen Weisen der Verwendung von Theorien in der Praxis und schließlich die generativen Effekte des kultur- und sozialtheoretischen Wissens auf das Selbstbild, die Selbstdarstellung und das Handeln von Akteur\*innen untersucht. Das letzte Kapitel bietet nicht nur eine zusammenfassende Wiederholung, sondern diskutiert verschiedene Folgen, die sich aus den empirischen Befunden ergeben. Im Buch gibt es verstreut auch 15 grafische Abbildungen, die analytische Zusammenhänge visualisieren und das Verständnis unterstützen.

Für die weitere Besprechung des Buches erscheint mir notwendig anzumerken, dass ich weder über eine Expertise für die Soziologie der Konventionen noch für das empirische Bezugsfeld verfüge. Vielleicht ist es meinem Wissensmangel geschuldet, dass ich manche Argumentationsstränge im Buch als zu abstrakt empfand. Vielleicht ist dieser Eindruck aber auch der Entscheidung des Autors geschuldet, keine konkreten Informationen über die Musiker\*innen, die Festivals und die Musikstücke zu liefern. Wenn ich die Künstler\*innen und ihre Werke hingegen kenne, wenn ich zum Beispiel die autofiktionalen Romane von Annie Ernaux oder Eduard Louis lese, fällt es mir leichter, die impliziten Referenzen und Bezüge auf Kultur- und Sozialtheorien wahrzunehmen und folglich die Performativität solcher Theorien zu erkennen. Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, dass der Autor sich entschied – über die Gründe könnte man nur spekulieren –, die spezifischen Fachbegriffe aus der Soziologie der Konventionen, die teilweise aus französischen Grundtexten stammen, konsequent anzuwenden, und damit die Leser\*innen zu zwingen, in seinem eigenen Denkmodus und Schreibstil das Forschungsthema zu denken. (Meines Erachtens sind technische Fachbegriffe manchmal notwendig, weil sie den theoretischen Referenzraum markieren.

Gelegentlich werden sie strategisch eingesetzt, wenn ein\*e Autor\*in sich einer ›Schule‹ zugehörig präsentieren möchte. Grundsätzlich muss es aber allen bewusst sein, dass termini technici die Lektüre für Außerstehende erschweren – vor allem dann, wenn die Terminologie zu hermetisch ist.) Als Leser, der nicht mit der grundlegenden Theorie vertraut ist, musste ich mir viele Aussagen ›übersetzen‹, um sie für mich anschlussfähig zu machen. Mir könnten also beim Erschließen des Textes Fehler und Missverständnisse unterlaufen.

Wissenschaftliche Theorien sind in Wissensgesellschaften und in gewissen quasi intellektuellen Milieus mehrfach wirksam. Gemäß dem epistemologischen Konstruktivismus, der charakteristisch für pragmatistische Ansätze ist, erschaffen sie Wirklichkeiten, denn jede ›Wirklichkeit‹ weist eine eminent symbolische Dimension auf. ›Wirklichkeit‹ soll hier nicht bloß als mentales Artefakt (›Weltbild‹) verstanden werden, sondern als etwas, das in menschlichen Aktivitäten impliziert ist. ›Wirklichkeit‹ realisiert sich sozusagen kognitiv wie auch praktisch, zugleich sozial und institutionell. Diese Einsicht leitet den Performativitätsbegriff ein, der im Kontext dieses Buches auf ein Potential verweist, das sich unterschiedlich entfalten kann. Aus der pragmatistischen Perspektive, die die Soziologie der Konventionen mitgeprägt hat, lässt sich argumentieren, dass Performativität immer in konkreten sozialen Räumen bzw. Situationen stattfindet. Diese sind in vielfältigsten Weisen gerahmt oder vorstrukturiert. Hier greifen einerseits der Konventionsbegriff und andererseits der Institutionenbegriff ein, die eine zentrale Rolle in diesem Buch spielen. Darin liegt auch eine theoriebildende Leistung von Guy Schwegler: Er analysiert und diskutiert in erhellender Weise unterschiedliche Dimensionen, Bedingungen und Effekte von Performativität (siehe Kapitel 2 und Kapitel 5).

Eine weitere Thematik, die für den Argumentationsaufbau wichtig ist, ist die Analyse der Transformation der Kulturproduktion im Spätkapitalismus. Der Autor referiert beispielsweise auf bekannte Werke von Luc Boltanski und Eve Chiapello sowie von Andreas Reckwitz, um auf allgemeine, strukturelle Veränderungen hinzuweisen, die konkrete Produktions-, Verbreitungs-, Rezeptions- und Valorisierungsprozesse von experimenteller elektronischer Musik mitbeeinflussen. Solche Prozesse sind, wie bereits oben erwähnt, durch Konventionen und Institutionen geformt, das heißt sie können zumindest mit Theorien mittlerer Reichweite, etwa dem Production-of-

Culture-Ansatz, erfasst werden, so die implizite Grundannahme des Autors (siehe Kapitel 2).

Bezugnehmend auf die Schweiz haben die meisten Akteur\*innen im Bereich der experimentellen elektronischen Musik eine akademische Ausbildung (nicht unbedingt einen Abschluss). Darüber hinaus betreiben die meisten ihre künstlerischen Aktivitäten eher semiprofessionell, denn nur die allerwenigsten können davon leben. Das heißt, eine relativ hohe künstlerische und allgemeine Bildung sowie Portfolio-Karrieren sind typisch für diese Szene. Die Aneignung von kultur- und sozialwissenschaftlichen Theorien findet meistens in tertiären Bildungseinrichtungen, durch die Lektüre einschlägiger Publikationsmedien (Bücher, Fachzeitschriften, Feuilleton, ...), öffentliche Vorträge und Podiumsdiskussionen (auch in social media) sowie durch informelle Gespräche und Austausch mit Peers statt. Kulturelle Offenheit („cultural omnivores“) und Liberalität wird auch dem Publikum zugesprochen. Das bedeutet, dass bestimmte Kommunikationscodes und -symbole in der Szene breit verstreut sind. Dies ermöglicht also eine künstlerische Anschlussfähigkeit (Integration) und prägt neue Berufsbilder (z. B. Musiker\*innen als reflektierte Personen, die gesellschaftsrelevante Themen in ihrer Musik und ihrem Wirken aufgreifen). Somit enthalten die Musikprodukte einen semantischen Mehrwert, die auch eine Distinktion zur anderen Musikprodukten (etwa zu ›kommerzaffiner‹ Musik) impliziert und der Status der experimentellen elektronischen Musik als Kunstmusik und/oder als avancierte Form einer experimentellen Tanzmusik bekräftigt (siehe Kapitel 3).

Kulturproduktion ist das Ergebnis kollektiver Mitwirkung. Diese Einsicht, die im Symbolischen Interaktionismus einen zentralen Stellenwert hat, wird in der Soziologie der Konventionen aufgegriffen und erweitert. Statt von ›joint action‹ spricht man von Mediationen und Intermediären, wobei man hier auch nicht-menschliche Entitäten miteinschließt. Aus diesem Verständnis heraus fasst Guy Schwegler kultur- und sozialwissenschaftliche Theorien als Aktanten auf (siehe Kapitel 3). (Freilich, man könnte hier auch Musiktheorien, philosophische Ansätze, und psychologische Theorien inkludieren. Die Ethnomusikologie berücksichtigt außerdem Kosmologien und Glaubenssysteme. Ebenso, Ernst Cassirer folgend, könnte man sich auf sämtliche symbolische Formen beziehen, die in einer kulturellen Produktionspraxis relevant sind.)

Soziologische Dissertationen sind Qualifizierungsarbeiten und unterliegen selbst bestimmten Qualitätskonventionen. Typischerweise enthalten solche Dissertationen ein Kapitel zu Methodologie und Methoden, die die Wissenschaftlichkeit und Systematik des Forschungsprozesses und der

Studienergebnisse legitimieren. Das ist keinesfalls trivial und der Autor äußert sich ausführlich dazu in Kapitel 4. Im Rahmen dieser Buchbesprechung werde ich allerdings diesen Teil überspringen, um rascher zu den Studienergebnissen zu kommen.

Nicht jede Theorie und auch nicht in jede Situation erscheint manchen Akteur\*innen als relevant. Ausgehend von dieser Annahme verpflichtet sich der Autor zu einem kontextsensitiven Zugang<sup>2</sup>. Die genauen Bedingungen der Performativität von Theorien, mit anderen Worten die zeitliche und räumliche Anschlussfähigkeit von Theorien an die Kulturproduktion, lassen sich nicht in zwei Sätzen zusammenfassen. Guy Schwegler bezieht sich auf Bildungseinrichtungen, Kanonisierungsprozesse, geteilte Vorbilder, einen spezifischen Habitus, Qualitätskonventionen, normative Kunstkriterien bzw. ›Praxisprinzipien‹, Netzwerke sowie allgemeine Erwartungen.<sup>3</sup> Zudem unterscheidet er zwischen verschiedenen Effekten, die Theorien auf die Kulturproduktion entfalten können.<sup>4</sup> Diese Effekte können sich auf die konzeptuelle Rahmung der Kulturproduktion (also als Paratexte), auf Produktionsprozesse, auf inhaltliche Themen (spezifische Problematisierungen), normative Aspekte (›was ist gute Kunst‹), auf die Art und Weise der Adressierung und Interaktion mit dem Publikum, auf Konzepte von Autorschaft u.a. beziehen.

Das Buch ist inspirierend und das bedeutet auch, dass es kritische Fragen evoziert.

Mich hat gewundert, dass Beckers interaktionistischer Ansatz und sein Konzept von Kunstwelten, neben Bourdieus feldtheoretischen Ansatz auftaucht. Zudem erwähnt der Autor den Production-of-Culture-Ansatz ohne aber auf Richard Petersons »six facets model«<sup>5</sup> einzugehen<sup>6</sup>. Da es grundlegende theoretische Unterschiede zwischen diesen Ansätzen gibt, ist meines Erachtens ein unkommentiertes Changieren zwischen den Begriffen ›Kunstwelten‹ und ›Kunsthfelder‹ unsauber bzw. problematisch.

Dass Theorien performative Effekte generieren, ist keine neue Einsicht. Natürlich kann man mit der Soziologie der Konventionen und der Soziologie

---

<sup>2</sup> Siehe auch Ebd. S.302.

<sup>3</sup> Siehe Ebd. S. 275, 290 ff. und 329ff..

<sup>4</sup> Ebd. S. 337ff..

<sup>5</sup> Peterson. *Why 1955?*, S. 97–116.

<sup>6</sup> Siehe Schwegler. *Die Theorien in der Kulturproduktion*. S. 108-141.

der Mediation arbeiten, aber ich denke auch an das Konzept der kognitiven Werkzeuge von Lew Wygotski<sup>7</sup>, an Ernst Cassirers symbolische Formen<sup>8</sup>, an John Deweys und Harry Broudys Ausdruck »knowing with«<sup>9</sup>. Wissenstheoretisch gesprochen ist das Verhältnis zwischen propositionalem theoretischem Wissen und künstlerisch-praktischem Wissen hochkomplex.

Ja, kultur- und sozialwissenschaftliche Theorien finden Eingang in Kunstwelten. Man soll aber auch nicht unterschätzen, dass die Übertragung von theoretischem Wissen auf die Kulturproduktion auch eine kreative Leistung der Akteur\*innen ist. Diese Übertragung verlangt Imagination, Assoziationsfähigkeit und ein »Aspektsehen« (im Sinne Wittgensteins)<sup>10</sup>, um Anknüpfungen herzustellen, die auch von anderen als sinnhaft und erhellend wahrgenommen werden. Natürlich ist diese Übertragung das Ergebnis von Lernprozessen, aber solche Prozesse sind meines Erachtens nicht formalisierbar, das heißt die kreative ›Anwendung von Theorien‹ ist nicht einfach an Bildungseinrichtungen lehrbar, wie der Autor es sich offensichtlich wünscht<sup>11</sup>.

Und letztlich eine der Kardinalfragen der Sozialtheorie: Steuert das theoretische Wissen der Akteur\*innen ihr soziales bzw. künstlerisches Handeln, bzw. mit Karl Marx' Terminologie gesprochen das Bewusstsein ihres Seins?<sup>12</sup> Oder eher umgekehrt? Oder ist diese Gegenüberstellung von Theorie und Praxis konzeptuell falsch, denn sie verhindert, dass Theoretiker\*innen ihre reziproke Beziehung und Synergie wahrnehmen? Die diesbezügliche Auffassung des Autors ist meines Erachtens nicht klar formuliert. Manchmal argumentiert er unter Bezug auf Bourdieu oder Althusser beinahe strukturalistisch<sup>13</sup>; andersmal betont er die Vielfalt von Mediationen und verweist auf eine komplexe Relationalität, die nicht im Sinn einer Kausalität gemeint ist<sup>14</sup>.

Es ist unfair meine Buchbesprechung mit diesen kritischen Kommentaren abzuschließen. Das Buch könnte kürzer sein, der Schreibstil klarer und flüssiger, nichtdestotrotz werde ich keinen Moment zögern, die Lektüre dieses Buches weiterzuempfehlen.

---

<sup>7</sup> Wygotski. *Geschichte der höheren psychischen Funktionen*.

<sup>8</sup> Cassirer. *Philosophie der symbolischen Formen*.

<sup>9</sup> Dewey/Bentley. *Knowing and the Known*. Broudy. *On 'knowing with'*. S. 89–103.

<sup>10</sup> Wittgenstein. *Philosophische Untersuchungen*.

<sup>11</sup> Schwegler. *Die Theorien in der Kulturproduktion*. S. 419.

<sup>12</sup> Marx. *Zur Kritik der politischen Ökonomie*. S. 9.

<sup>13</sup> Schwegler. *Die Theorien in der Kulturproduktion*. S. 147, 307, 333.

<sup>14</sup> Siehe Ebd. S. 144, 211, 358.

## Literatur

- Broudy, Harry. 1970. *On 'knowing with'*, in: H.B. Dunkel (Hg.). *Philosophy of Education. Proceedings of the 26th Annual Meeting of the Philosophy of Education Society*. Carbondale: Philosophy of Education Society, S. 89–103.
- Cassirer, Ernst. 2010 [1923]. *Philosophie der symbolischen Formen. Bd. 1 Die Sprache*. Hamburg: Meiner.
- Dewey, John/Bentley, Arthur. 1949. *Knowing and the Known*. Boston: The Beacon Press.
- Marx, Karl. 1961 [1859]. *Zur Kritik der politischen Ökonomie*. Marx-Engels-Werke, Band 13.
- Peterson, Richard A. 1990. *Why 1955? Explaining the Advent of Rock Music*. in: *Popular Music* 9(1): S. 97–116.
- Schwegler, Guy. 2024. *Die Theorien in der Kulturproduktion. Aspekte der Performativität von Kultur- und Sozialwissenschaften*. Heidelberg: Springer
- Wittgenstein, Ludwig 1977 [1953]. *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Wygotski, Lev S. 1992 [1931]. *Geschichte der höheren psychischen Funktionen*. Berlin: LIT.